

In dem vorliegenden Aufsatzband finden sich 16 Beiträge (Auflistung der Titel siehe unten) des nun in Bern Altes Testament lehrenden evangelischen Autors und geben einen guten Überblick über dessen Hauptforschungsinteresse, den Psalter. In diesem spiegeln sich die unterschiedlichsten Stationen der alttestamentlichen Religions- und Glaubensgeschichte wieder. Für den in der Sprechakttheorie äußerst versierten Autor bilden „Beten“ und „Bekennen“ Leitkategorien der Psalmen. Die ersten beiden Blöcke bieten gerade zu diesen Perspektiven Grundorientierungen, der dritte legt Studien zu einzelnen Psalmen (häufig Ps 29) vor. Im vierten Abschnitt klingen poetische Funktionen der Psalmen und im fünften anthropologische Themen an. Erster und letzter Aufsatz des Buches sind bisher unveröffentlichte Originalbeiträge. Die übrigen 14 wurden bereits in Sammelbänden (8) oder Zeitschriften (6) seit 1994 veröffentlicht. Zumeist wurden sie in der ursprünglichen Fassung belassen; lediglich der zweite Beitrag zur Frage der Funktionen einer Sammlung wurde gegenüber der Erstveröffentlichung stark erweitert. Hilfreich ist die an das Ende des Buches gestellte Auflistung der in den Aufsätzen zitierten Literatur sowie das alle Beiträge umfassende Stellenregister.

Psalmenforscherinnen und -forschern, besonders jenen an der Sprechakttheorie interessierten, wird mit diesem Band ein rascher Zugriff zu den Arbeiten von A. Wagner ermöglicht. Insofern stellt der Band auch eine passende Dankesgabe für Bernd Janowski zu seinem 65. Geburtstag dar.

Die einzelnen Teile und ihre Beiträge:

Teil 1: Psalmen – Gebetshaltung und Gebetssammlung – Beten und Bekennen I: – Sprechen zu Gott – Sprechen über Gott. Die Psalmen zwischen Gebet und lehrhaft-bekennnisthafter Aussage, aufgezeigt am Sprechrichtungswechsel (2./3. Pers.) im Psalter | Funktionen einer Sammlung – Hohes Lied und Psalter (stark erweiterte Fassung); *Teil 2:* Psalmen – Akte der Confessio und Abrenuntiatio – Beten und Bekennen II: Die Stellung der Sprechakttheorie in Hebraistik und Exegese | Der Lobaufruf im israelitischen Hymnus als indirekter Sprechakt | BEKENNEN. Zur Analyse eines religiösen Sprechakts | Ps 91 – Bekenntnis zu Jahwe | Permutatio religionis – Ps cxxxix und der Wandel der israelitischen Religion zur Bekenntnisreligion; *Teil 3:* Psalmen – Einzelstudien: Ist Ps 29 die Bearbeitung eines Baal-Hymnus? | (mit

Johannes F. Diehl und Anja A. Diesel) Von der Grammatik zum Kerygma. Neue grammatische Erkenntnisse und ihre Bedeutung für das Verständnis der Form und des Gehalts von Ps xxix | Zum Textproblem von Ps 29,9. Überlegungen zum Plural der Nomina collectiva und der Pflanzennamen im biblischen Hebräisch und ihre Bedeutung für das Verständnis von Ps 29,9 | (mit Anja Diesel) „Jahwe ist mein Hirte“. Zum Verständnis der Nominalen Behauptungen in Ps 23,1 | Segnen im Alltag des Alten Israel; *Teil 4:* Psalmen – Poesie und Sprache: Dichten und Denken. Zum Verständnis des „Personenwechsels“ in alttestamentlicher, ugaritischer und verwandter Literatur | Der Parallelismus zwischen poetischer Form und Denkfigur; *Teil 5:* Psalmen – Theologie und Anthropologie: Gottes Konturen in der Sprache. Körper und Emotionen Gottes in Psalmen und Kirchenliedern | Körperbegriffe als Stellvertreterausdrücke der Person in den Psalmen.

Linz

Werner Urbanz

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Koch, Kurt: Die Kirche Gottes. Gemeinschaft im Geheimnis des Glaubens. St. Ulrich Verlag, Augsburg 2007. (288) Geb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 36,90. ISBN 978-3-86744-023-3.

Im modernen betriebswirtschaftlichen Verständnis von Leitung bedeutet *controlling* vor allem Steuerung. Steuern heißt: mit Abweichungen fertigwerden und sie als Aufforderung zum Handeln verstehen. Die Leitung der Kirche ist zwar mehr als Management, dennoch hat sich ihre Selbstreflexion immer Bilder der säkularen Gesellschaft bedient. Thomas von Aquin sprach von den Bischöfen als den „Steuerleuten im Sturm“. Eines der Charismen, die Paulus in der Kirche sieht, ist die *kybernesis*, die Steuerungskunst (1 Kor 12,28).

Wenn ein Bischof bei seinen vielfältigen Aufgaben heute ein Buch veröffentlicht, dann will er offensichtlich diese ureigene bischöfliche Aufgabe wahrnehmen. Der Basler Bischof Kurt Koch, der unter dem Titel „Die Kirche Gottes“ eine Ekklesiologie vorgelegt hat, weiß, dass zur Steuerungskunst in der Kirche auch das *officium docendi* (162) gehört. Zwischen den Zeilen merkt man gelegentlich die Mühe des Bischofs, mit einem ‚helvetisch-demokratischen‘ Kir-

chenverständnis konfrontiert zu sein, das mehr von der „Autonomie der Kirchgemeinde“ (76) als von der biblischen Konzeption des internationalen Gottesvolkes geleitet wird und dem das Wort Universalkirche „beinahe zu einem Fremd-Wort oder sogar Feind-Bild geworden“ ist (67).

Dem Verfasser helfen diese Bezüge, seine Konzeption einer „personalen Ekklesiologie“ zu profilieren. Die Auseinandersetzung mit dem demokratischen Missverständnis der Kirche und seinen Folgeerscheinungen führt bei Koch aber nicht zu einer monarchischen Überbetonung des Amtes. Personale Dimension bedeutet bei ihm das Wesen der Kirche als Leib Christi und die Berufung des Einzelnen in diesen Corpus zu sehen. Die Kirche ist nicht Organisation, sondern Organismus. Sie ist nicht einfach „Volk“, sondern Volk Gottes und Leib Christi. Sie entsteht nicht durch einen eidgenössischen Zusammenschluss, sondern durch Sammlung und Wahl Gottes. „Berufung“ ist darum weit mehr als ein punktuell angelegtes Ereignis; in Kochs Verständnis ist Berufung vor allem die Grundkategorie einer lebenslangen Geschichte jedes Menschen in der Kirche. Gerade diese theologische Sicht, die er einer bloßen soziologischen Betrachtung der Kirche entgegensetzt, zeigt die Einzigartigkeit und Würde jeder freien Glaubensentscheidung. Diesem Verständnis folgend, geht Koch über das übliche Schema der Ekklesiologien hinaus und widmet der Frage nach der Initiation in die Kirche einen ausführlichen Teil. Koch zeigt, dass die paulinische Tauftheologie Übersetzung der Reich-Gottes-Verkündigung ist und in enger Verbindung mit der Ekklesiologie gesehen werden muss.

Das Sein in der Kirche (als Aktualisierung des Mit-Seins mit Jesus) führt, so Koch, aus dem bürgerlichen Lebensort als Zentrum des eigenen Lebens heraus. Seine vom Neuen Testament her vorgegebene Form ist die *vita apostolica* (58). Was diese heute bedeutet, dürfte ebenso eine interessante Frage an einen Schweizer Bischof des 21. Jahrhunderts sein wie die Fragen nach den Konsequenzen aus dem, was er zu den Initiationssakramenten sagt. Im Anschluss an Hans Küng und andere tritt Koch für die Wiederherstellung deren ursprünglichen Reihenfolge Taufe – Firmung – Eucharistie ein. Dies dürfte „am ehesten möglich sein bei der Eingliederung von Erwachsenen in die Kirche und insofern bei der Wiederentdeckung des altkirchlichen Katechumenates“ (146).

Der dritte Teil des Buches entfaltet die klassischen Topoi der Lebensvollzüge der Kirche: Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Besonders widmet sich der Autor der neuzeitlichen Wahrheitsfrage. Er zeigt die Relevanz der modernen Skepsis, Wahrheit erkennen zu können (und erkennen zu wollen) für die Verkündigung und das Selbstverständnis der Kirche. Ihr begegnet er auch *in* der Kirche. Im vierten Teil nimmt Koch noch einmal den Person-Gedanken auf und wendet ihn auf die „Dimensionen der Kirche“ an. Die marianische Dimension der Kirche zeigt für ihn den Primat des persönlichen Seins in der Kirche. Kirche kann man nicht machen, sondern nur sein. Von den vier alttestamentlichen Frauen als den „Knotenpunkten“ im Stammbaum Jesu und von der Person Marias her zeigt Koch, was diese ekklesiologische Definition für ein Leben in der Kirche bedeutet.

Das Apostolische als zweite Dimension muss in der Sicht Kochs dem marianischen Charakter der Kirche dienen. Im Amt ist die Verantwortung des Einzelnen und die persönliche Haftung für die Geschichte Gottes, von welcher der Autor bereits im Zusammenhang der Initiation sprach, verdichtet; im Petrusdienst, wie er in der katholischen Ekklesiologie verstanden wird, ist dieser martyrologische Charakter des Christseins nur zugespitzt.

Besonders im ersten Teil über den Ursprung und den Gestalt der Kirche zeigt sich durchgehend die Spur Joseph Ratzingers/Benedikt XVI.; was Kardinal Ratzinger an verschiedenen Stellen zur Ekklesiologie und zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils beigetragen hat, ist hier aufgenommen. Hier hält sich der Autor eng an Ratzinger, auch dort, wo er nicht ausdrücklich seine Quellen nachweist. Dadurch bietet Koch, ohne dass es an Originalität und persönlicher Färbung fehlt, eine Ekklesiologie, in der man einen Anschluss an die Sicht der Kirche in der Theologie des gegenwärtigen Papstes gewinnen kann.

Der Ausdruck „Christinnen und Christen“, der heute offensichtlich zur *theological correctness* gehört, dürfte ein Tribut an jene Leser sein, die in den „Christen“ nicht mehr die beide Geschlechter umfassende Bezeichnung zu erkennen vermögen. Auch der Ausdruck „Mond-Kirche“ (239), in dem das patristische Bild von Christus als der Sonne und der Kirche als dem von ihm her leuchtenden Mond aufgenommen ist, wird sich angesichts der Mondkalender und ähnlichem hoffentlich nicht durchsetzen.

Dass es dem Autor gelungen ist, exegetische und dogmatische Inhalte in einem flüssigen Stil zugänglich zu machen und zugleich die Ergebnisse der neueren ekklesiologischen Forschung zu diskutieren, trägt dazu bei, dass man dieser konzisen Ekklesiologie viele Leser wünschen mag; nicht zuletzt, weil der Leser hier auch erfährt, wohin die *kybernesis* eines Bischofs heute führen will.

Rom

Achim Buckenmaier

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Jung, Martin H.: Christen und Juden. Die Geschichte ihrer Beziehungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. (302) Geb. Euro 59,90 (D) / Euro 61,60 (A) / CHF 99,90. ISBN 978-3-534-19133-8.

Martin Jung ist evangelischer Kirchenhistoriker und lehrt als Professor in Osnabrück. Das vorliegende Buch ist angeregt von einer Forderung der Studie „Christen und Juden II“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, sich intensiv mit der genuinen Sicht des jüdischen Glaubens auseinanderzusetzen und ebenso getragen von biografischen Eckpfeilern wie z.B. der Annahme der Professur in Osnabrück, wo Karl-Heinrich Rengstorf wirkte. Jungs einen Zeitraum von 2000 Jahren abdeckende Studie ist nach eigener Ansicht aus der Sicht eines deutschen protestantischen Theologen und Kirchenhistorikers geschrieben, was ihm eine eigene Akzentsetzung verleihe. Damit ist der Versuch gemeint, eine die „Last der Geschichte“ ernstnehmende Betrachtung zu bieten, die den Anteil der christlichen Judenfeindschaft nicht unter den Teppich kehrt. Dazu sagt Jung in seiner Einleitung, dass die historische Arbeit „auf deutschem und christlichem Boden“ die Aufgabe habe, „den geistigen Wurzeln dieses Geschehens nachzuspüren“ (13).

Jungs Darstellung ist hervorragend geschrieben, zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus und überfordert die Leserschaft nicht mit Fußnoten. Am Ende jedes überschaubaren Kapitels finden sich Literaturangaben.

Bei dieser Thematik drängt sich freilich sofort der Vergleich mit Kurt Schuberts *Christentum und Judentum im Wandel der Zeiten* (Wien u.a. 2003) auf. Die größte Differenz besteht im Zugang. Schubert geht bei aller historischen Abfolge vor allem von Quellen aus. Jung er-

wähnt die Quellen zwar, doch selten finden sich längere Zitate. Während Schubert die Historie um die Quellen baut, nützt Jung die Quellen als Grundlagen der Beschreibung der historischen Phänomene des jüdisch-christlichen Mit- bzw. Gegeneinanders, auf die er sich konzentriert.

Trotz des für die enorme Zeitspanne viel zu geringen Raums zeichnet sich Jungs Buch durch große Detailkenntnis, durch wichtige Differenzierungen und Betonung der Komplexität aus. Er stattet damit die Leserschaft mit einem Fundus an Material aus, das vor allem als unverzichtbares Basiswissen für Studierende und für interessierte gebildete „Laien“ gelten kann. Als Lektüre im Rahmen jüdischer Studien eignet sich dieses Buch hervorragend, wenn ihm die m. E. notwendigen intensiveren Auseinandersetzungen mit den Primärquellen folgen.

Eine so knappe Darstellung bedingt freilich in manchen Bereichen eine gewisse Unschärfe, vor allem in den Anfängen des Christentums und der rabbinischen Bewegung. Hier würde man sich u. a. eine intensivere Einarbeitung der Thesen Daniel Boyarins erwarten, der zwar zitiert wird, dessen Arbeit aber kaum rezipiert erscheint. Jungs frühe Ansetzung der Abgrenzung des Christentums vom Judentum muss so zumindest als regional unterschiedlich betrachtet und geprüft werden. Ein deutliches Manko ist auch das Fehlen konkreter Zitate mancher erwähnter rabbinischer Texte. Ebenso fehlt – von Ansätzen abgesehen – eine in den letzten Jahren verstärkt vorgenommene Darstellung der alltäglichen konkreten Bezüge zwischen Juden und Christen, die sich nicht nur aus schriftlichen, sondern auch anderen materiellen Quellen speist. Die wechselseitige Übernahme von kulturellen Phänomenen wäre hier noch stärker zu betonen.

Diese Kritikpunkte schmälern jedoch nicht den prinzipiellen Eindruck einer überaus lesenswerten und ungemein bereichernden Studie.

Salzburg

Gerhard Langer

♦ Schuller, Florian / Veltri, Giuseppe / Wolf, Hubert (Hg.): Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (Themen der Katholischen Akademie in Bayern). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2005. (310) Geb. Euro 26,90 (D) / Euro 27,70 (A) / CHF 47,50. ISBN 978-3-7917-1955-9.